

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

Nr 100.

Sonnabend, den 26. August

1899.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit erneut zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienstlich verboten ist:

- 1) jede Theilnahme an Vereinigungen, Versammlungen, Festlichkeiten, Geldsammlungen, zu der nicht vorher besondere dienstliche Erlaubniß erteilt ist,
- 2) jede Dritten erkennbar gemachte Bethätigung revolutionärer oder sozialdemokratischer Gesinnung, insbesondere durch entsprechende Ausrufe, Gesänge oder ähnliche Kundgebungen,
- 3) das Halten und die Verbreitung revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften, sowie jede Einführung solcher Schriften in Kasernen und sonstige Dienstlokale.

Ferner ist sämmtlichen Angehörigen des aktiven Heeres dienstlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntniß gelangenden Vorhandensein revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften in Kasernen oder anderen Dienstlokalen sofort dienstliche Anzeige zu erstatten.

Diese Verbote und Befehle gelten auch für die zu Uebungen eingezogenen und für die zu Kontrollversammlungen einberufenen Personen des Beurtheilungsstandes, welche gemäß § 6 des Militärstrafgesetzbuches und § 38 B 1 des Reichs-Militärstrafgesetzes bis zum Ablauf des Tages der Wiederentlassung bezw. der Kontrollversammlung den Vorschriften des Militär-Strafgesetzbuches unterstehen.

Dresden, den 22. August 1899.

Kriegs-Ministerium.

J. B.:

Frhr. v. Friesen.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit erneut zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienstlich verboten ist, sich auf Veranlassung von Civilpersonen mit dem Vertrieb von Druckwerken und Waaren innerhalb von Truppentheilen oder Behörden — seien dies nun ihre eigenen, oder fremde — zu befassen.

Den Unteroffizieren und Mannschaften ist zugleich befohlen, von jeder seitens einer Civilperson an sie ergehenden Aufforderung zum Vertrieb von Druckwerken oder Waaren ihren Vorgesetzten Meldung zu machen.

Dresden, den 22. August 1899.

Kriegs-Ministerium.

J. B.:

Frhr. v. Friesen.

Bekanntmachung.

Der städtische Thierarzt, Herr Amtsthierarzt Dehne wird bis **Ende Septbr. d. J.**

durch Herrn approb. Thierarzt August Heinrich Hermeyer aus Berlin vertreten und ist als **Vertreter in Pflicht genommen worden.** Als solcher läßt er zugleich **die obligatorische Fleischschau hier aus.**

Eibenstock, am 25. August 1899.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Müller.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Berlin, 24. August. Zur inneren Lage wird in parlamentarischen Kreisen allgemein die Auffassung vertreten, daß der bisherige politische Zustand seine wesentliche Verschiebung erfahren wird. Man erblickt in der Art und Weise, wie der Kronrath gestern die ihm gestellte Aufgabe erfüllt hat, einen Erfolg der Politik des Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. von Miquel, die auch unter den gestrigen schwierigen Verhältnissen sich in abgemessenen, vorsichtig erwägenden Bahnen bewegte und noch bewegt. Selbst die begeisterte Aufregung über die Haltung der Konservativen ist durch die Erkenntniß gemildert worden, daß zur Verfolgung einer staatsbehaltenden Politik der Einfluß einer starken konservativen Partei unerlässlich ist. Demgemäß dürfte der Landtag am 26. August einfach durch eine Thronrede, die der Haltung der Staatsregierung Ausdruck giebt, vielleicht vom Kaiser selbst im Weißen Saale geschlossen werden. Im Abgeordnetenhause und Herrenhause werden die Geschäftsordnungen mit der Rücksicht auf diesen Endtermin getroffen.

— Oesterreich-Ungarn. Aus Graslitz wird unterm 24. August gemeldet: Gestern fand das Begräbniß vier erschossener Arbeiter statt, deren einer eine Wittwe und sechs Kinder hinterläßt. Heute wird ein fünfter begraben, der gestern im Spital gestorben ist. Die Theilnahme aller Klassen und Parteien war massenhaft; viele Tausende sind aus weiter Umgebung zusammengeströmt. Die Ordnung war musterhaft, nicht die mindeste Störung oder Demonstration fand statt. Militär, Polizei und Gendarmerie waren nicht zu sehen, da Abgeordnete aller drei Parteien die Aufrechterhaltung der Ordnung zugesagt hatten. Auf dem Friedhof sprachen der Deutsch-nationale Hofner und der Sozialdemokrat Verlaß, beide schärfstens gegen das System der Regierung. Sie schlossen mit einem Ausruf, für die Hinterbliebenen zu sorgen. Zahllose Kränze wurden niedergelegt; die Schleifen trugen Inschriften, darunter: „Den Opfern des Systems“ und „Den Opfern des Paragraphen vierzehn“. Die Menge war tief ergriffen, Frauen weinten, die Männer waren erregt, aber alle ruhig und schweigend.

— Graslitz, 23. Aug. Die Bevölkerung ist außerordentlich erregt gegen den von seinem Amte entfernten Regierungskommissar Kott, welcher das Blutbad veranlaßt hat. Ausschreitungen gegen die Soldaten sind nicht vorgekommen. Ruhig zogen die Massen in den Gassen umher, und als das Militär am Montag vor den Schulgebäuden, wo es Nachtlager bezog, Aufstellung nahm, da entwickelte sich sogar ein herzlicher Verkehr zwischen ihnen und dem Volke. Es ist ein großes Glück, daß man das 3. Regiment nach Graslitz beordert hat, denn dieses ist ein deutsches Regiment. Viele Soldaten sind aus Graslitz und Umgebung gebürtig. Wären Tschechen gekommen, so wäre am Montag Abend vielleicht unabsehbares Unglück geschehen, denn diese hätten möglicherweise die Bevölkerung gereizt, wie es ein Zug tschechischer Gendarmen that, der am Montag Nachmittag ankam, so daß es beinahe wieder zum Blutvergießen gekommen wäre. Am Dienstag, als die Gendarmerie abrückte, kam es nochmals zu Ausschreitungen. Auf dem Wege zum Bahnhofe wurden die Gendarmen von den Volksmengen mit Steinen beworfen. Auf dem Bahnhofe selbst regnete es förmlich Steine. Zu großer Erregung kam die Volksmenge, als die Frau des erschossenen Schusters Mittel mit mehreren ihrer Kinder auf dem Bahnhofe ankam. Als mehrere Steine die Gendarmen getroffen, lag der Führer derselben mit gefälltem Bajonett auf die Volksmenge vorzugehen. Nur der Besonnenheit einiger Herren ist es zu danken, daß erneutes Blutvergießen verhindert wurde. Durch den Steinhaegel wurden fast sämmtliche Fenster des Eisenbahnhanges eingeworfen.

— Ueber die blutigen Vorkommnisse in Graslitz geht den „L. R. N.“ ein Bericht zu, der wesentlich abweicht von den Telegrammen des L. R. Korresp.-Bureaus. In den letzteren wurde der Vorgang so dargestellt, als ob die Gendarmerie lediglich im Zustande der Nothwehr von der Waffe Gebrauch gemacht hätte. Das entspricht aber keineswegs den Thatfachen, denn sämmtliche Verwundungen sind von rückwärts erfolgt, was wohl zur Genüge beweist, daß die Geschosse auf fliehende gerichtet wurden. Schuld an den Ausschreitungen trägt lediglich der sofort am anderen Tage seines Amtes entsetzte Kommissar Kott, der die Gendarmerie so lange gegen neugierig herumstehende Frauenzimmer u. Kinder mit blanker Waffe vorführte, bis die Männer dagegen protestirten. Darauf aber scheint man gewartet zu haben; den sofort schlug man mit den Gewehrkolben und mit den Bajonetten auf die Menge ein, die jetzt erst zu ihrer Verteidigung mit Steinen warf. In das Hotel „Weißer Schwan“ zurückgedrängt, verhielt sich die Menge ruhig. Da war es wieder die Gendarmerie, welche mit den Gewehrkolben die Fenster zertrümmerte und mit Bajonetten gegen die im Hotel befindlichen stach. Und wieder erst jetzt, nachdem die Menge abichtlich gereizt worden war, wurde mit Biergläsern, Kaffeeschalen usw. geworfen. Dann trat eine Ruhepause ein. Da brach ganz unermuthet die Gendarmerie neuerlich mit gefälltem Bajonett vor, trieb einen Haufen Leute, unter denen sich Viele befanden, die von dem Nachzuge nach Hause gingen, vor sich her, ließ rasch zurück und feuerte ein sünzig scharfe Schüsse gegen das Hotel „Schwan“. Mit einer beispiellosen Rücksichtslosigkeit wurde in den im ersten Stockwerke befindlichen Ballsaal, wo ein Festkränzchen des hiesigen Radfahrer-Vereins stattfand, hineingeschossen und zwar durch die geschlossenen Fenster. Eine Kugel zertrümmerte ein Gasrohr, so daß Gas ausströmte, was die Panik steigerte. Die Behauptung, daß aus dem Hotel geschossen wurde, ist unwahr.

— Frankreich. Labori hat am Dienstag seine Thätigkeit im Dreifußprojek wieder aufgenommen. Der Kriegsgerichts-Vorsitzende Joazeff begrüßte ihn mit einer Ansprache, worin er nochmals der Entrüstung über das Attentat Ausdruck gab.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Johannegeorgenstadt, 22. August. Heute wurde der wegen Verdachtes der Brandstiftung an dem ehemaligen Bergmagazin hier in Untersuchungshaft befindliche Sargverzierungs-fabrikant Richter von einem Zwickauer Transporteur abgeholt und in das dortige Landgerichtsgefängniß übergeführt.

— Dresden, 22. August. Die Untersuchung gegen denormaligen Schatzmeister des Albertvereines, Kommerzienrath Hopffe, ist nunmehr vom Untersuchungsrichter abgeschlossen, doch wird der Termin zur Verhandlung vor dem Landgericht nicht eher festgesetzt werden können, bis der über die Grundstücke und das Geschäft Hopffes verhängte Konkurs ergeben hat, wie hoch das eigentliche Vermögen des ungetreuen Schatzmeisters in Anschlag zu bringen ist. Die ziemlich hoch mit Hypotheken belasteten Häuser Hopffes auf dem Lindenauplat werden in nächster Zeit zur Substation kommen. Die unglückliche Familie Hopffe hat ihre in der ersten Etage eines dieser Häuser gelegene herrschaftliche Wohnung aufgegeben und ein bescheidenes Dachlogis in der Pragerstraße bezogen.

— Meissen, 22. August. Ein eigenartiges militärisches Schauspiel wurde in vergangener Nacht an sechs zwischen Lommatzsch und Riesa gelegenen Uferstellen geboten. Den dort abgehaltenen Uebungen lag die Generalidee zu Grunde, daß der Feind auf der linken Elbseite besetzt und in die Flucht geschlagen sei. Er war dann über die Elbe gegangen und nun galt es, die nachfolgende Kavallerie-Division möglichst schnell über die Elbe zu bringen, damit sie den Feind auf dem linken Ufer weiter verfolgen und nochmals in der Flanke angreifen könnte. Das Ueberfahren geschah theils in Schaluppen, welche von der Wasserbau-

Inspektion zur Verfügung gestellt waren, theils in sogenannten Faltbooten, welche aus einem Kiel mit mehreren Querrippen bestehen, die mit wasserdichter fester Leinwand überzogen und zum Zusammenklappen eingerichtet sind. Jedes Kavallerie-Regiment führt eine Anzahl solcher, nur wenig Raum beanspruchender Boote mit sich. Außerdem setzten die Pioniere an jeder Stelle mit einigen Pontons über. An der Fähre Niederlommaßsch-Seußlitz wurden das Gardereiter-Regiment, am Schloß Hirschstein das 1. und an der Merschwiger Fähre das 2. Ulanen-Regiment, in Boritz das 1. und in Leutenich-Rünchritz das 2. Husaren-Regiment und in Moritz das Carabinier-Regiment übergesetzt. Die reitende Artillerie war an sämmtlichen Stellen vertheilt, sodas Ueberfahren von Geschützen überall geübt wurde. Das Ueberfahren geschah in der Weise, daß der Reiter mit dem Sattel seines Pferdes in dem Fahrzeug Platz nahm und das Pferd, es an dem Zügel festhaltend, hinter dem Boote durch den Strom schwimmen ließ. Auf diese Weise wurden mit einem Boote 6—12 Reiter mit Pferd und Reitutensilien über den Strom gebracht. Die Geschütze wurden zwischen zwei Schaluppen gefahren und dann auf Balkenunterlagen befestigt. Am anderen Ufer wurden sechs Pferde vorgezogen und das Geschütz in schnellstem Tempo herausgeführt. Die Uebungen gingen ungemein schnell vor sich und wurden mit einer Sicherheit ausgeführt, die bewundernswürdig war. Zur Beleuchtung der Uferstellen wurden Beckfackeln verwendet, außerdem leuchtete aber der Vollmond so klar, daß die Vorgänge auf dem Strome genau beobachtet werden konnten.

— Löbau. In dem 1 1/2 Stunde von hier entfernt liegenden Orte Plozen begab sich am Donnerstage vor. Woche der Gutsbesitzer Brabe mit neun anderen Personen auf sein Feld, um Weizen zu mähen. Nach ein paar Stunden wurde das zweite Frühstück eingenommen, nach welchem aber alle zehn Personen wie stehende Fliegen an den Erdboden niederfielen und vor Angst und Schmerzen schrieken. Herr Brabe befürchtete sofort Schlimmes, nahm deshalb den Rest des Frühstücks an sich und schloß es zu Hause in einem Schranke ein. Sämmtliche zehn Personen wurden in ärztliche Behandlung gegeben; einigen entleerte der Arzt ihren Magen durch Auspumpen. Die erkrankten Personen litten sämmtlich an heftigen Leibschmerzen, Erbrechen und Durchfall, an deren Folgen die größte Zahl der Erkrankten noch heute schwerleidend daniederliegt. Das übriggebliebene Frühstück wurde in der Untersuchungsstation zu Vornmitt unterzucht, wobei in dem Kaffee eine größere Dosis Arsenik vorgefunden wurde; wie dasselbe in den Kaffee gelangt ist, dürfte die eingeleitete Untersuchung ergeben. Als dringend verdächtig, dieses Verbrechen verübt zu haben, wurde die Schwiegermutter des Herrn Brabe verhaftet.

— Schwarzenberg, 23. August. Frau Alma Gnächtel geb. Freitag in Lauter hat zu Ehren ihres verstorbenen Gatten, des Herrn Fabrikbesitzer Hermann Gnächtel daselbst, 3 neue Kirchenglocken gestiftet. Dieselben sind von Herrn Glodengießer Bierling in Dresden in Des-dur gegossen worden und wiegen zusammen 60 Centner. Die Glocken, die sich auf dem Friedhofe in einem interimistischen Glodengebäude befinden, wurden gestern unter entsprechender Feierlichkeiten von Herrn Pfarrer Dr. Kretschmar geweiht. Der Bau eines neuen Kirchturmes oder einer neuen Kirche ist in Lauter in Aussicht genommen worden.

— Auerbach, 24. August. Das gegen den Sticker Anton Damm hier wegen verführter Brandstiftung eingeleitete Strafverfahren ist gestern eingestellt worden.

— Klingenthal, 22. August. Die Erhöhung des Zuckerpriees in Oesterreich scheint nicht ohne Einfluß auf die Bäckerei zu sein. Infolge der Zuckerversteuerung wird, so erzählt man sich, vielfach Zucker nach Böhmen eingepaßt, da er dort jetzt theurer ist wie z. B. in London.

Johann Wolfgang von Goethe.

Ein Gedenkbild zu seinem 100jährigen Geburtstage am 28. August 1899.

Wohl, welchen die Dichter, die gnädigen, vor der Geburt schon
wahrten, welchen die Kunst den Reiz in ihnen gewahrt,
Welchen ihnen die Natur, die Lippen derer geliebt,
Und das Blut der Nacht Jesu auf die Stirne gedrückt.
Schiller.

Welch ein Bild tritt uns heute mit verjüngter Kraft vor die Seele! Ein und ein halbes Jahrhundert liegt zwischen uns und dem Tage, wo uns Goethe bei glühenderem Stande der Welt im Gedächtnis lebendig ward. Fast ein Jahrhundert lang genoss der Himmel dem deutschen Volke diese mächtige und milde Erscheinung; Goethe erfüllte in dieser Zeit Deutschland mit seinem Ruhme, und Deutschlands Ruhm ward durch ihn, während die Nation in tiefer Schmach begraben lag, in die Welt hinausgetragen. Ein späteres Geschlecht ward ihm gewährt und bis zu dem letzten Augenblicke seines Erdenlebens ward er geehrt von seiner Nation und von den edelsten Geistern in fremden Völkern. Auch heute noch ist sein Ruhm lebendig! In dem wir das Andenken großer Männer ehren, wird alles Herrliche und Gewaltige, was sie geleistet, in unserer Seele wach. Sie richtet sich an den Schöpfer derselben auf und die Begeisterung verjüngt sich. Das Bewußtsein, daß sie die Unseren sind, wird dadurch im Volke heimlich, gleichsam sein Pulsschlag und Lebensodem, und indem sich ihr Geist von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt, verwehrt er mit der gesammten geschichtlichen Entwicklung. Die Liebe und Verehrung großer Männer wird auf diese Weise eine blühende Macht, welche die sittliche und geistige Erziehung eines Volkes nicht verkommen läßt. Dies gilt vorzugsweise von den Dichtern. Wie sie aus der ungetheilten Fülle des Lebens schöpfen und ihre Werke der Ausdruck und Spiegel seines vollen Gehalts sind, so können sie ohne weitere Vorbereitung, ohne Fachkenntnis von Allen genossen werden, welche noch nicht in dem materiellen Genuß geistig abgehorben sind. Die Dichtung, „dieses weltliche Evangelium“, ist wie das Licht und die Lust, ein erquickender Genuß Aller, die noch ganze Menschen sind.

Wenn man bei einem anderen Gegenstand um den Stoff verlegen sein kann, so wird man von diesem bei Goethe's Gedanken übermüdet, denn es drängt sich hier nicht nur die Fülle seiner Werke, sondern auch eine ganze Literatur seiner Leistungen zusammen. Wie könnte man den Reichtum Goethe'scher Dichtung, ihre unerschöpfliche Wahrheit, die seelenvolle Verbindung, in der in ihnen menschliches Sein und Thun mit den heiligen, unverleglichen Gesetzen der Natur steht, preisen. Sie sind gleich dem Eingange der biederer, treuerziger Götter mit feiner Freigebigkeit und Treue, die in deutscher Ungefügigkeit und Starrheit es nicht auf sich vermag, die alte Gewohnheit des selbstständigen Ritters abzuschaffen, sich der Nothwendigkeit der neuen Ordnung zu fügen und so durch das Edelste seiner ritterlichen Natur, treues Festhalten an alter Sitte und Freiheit, dem unermesslichen Untergange entgegengeht. — Und daneben das Bild eines Menschen der weichen, erschlaffenden Zeit, der im Genuß seiner selbst aufgeht und nichts Höheres kennt, als den Befehl seines Herzens, das seine Forderungen und Wünsche zum Gesetz macht, wie wir es im Werther sehen. Wie durch Eingebung hat der junge Dichter den Abgrund eines Lebens geschildert, welches die Wünsche u. Triebe des Herzens höher stellt, als die ernste Stimme des Sittengesetzes. — Was sollen wir von seinen Liedern sagen? Sie umfassen das ganze Dasein, die stille Freude und die höchste Lust, wie den tiefsten Ernst, Alles, was durch die Brust eines Menschen zieht. Auch das große Thema der Völkergeschichte, den Kampf um die Freiheit, hat sein Gedicht gefeiert. — Und dann die herrliche Gestalt eines Genies, seinem Herrn und der Pflicht die schuldige Treue bewahrend, aber im Leben und im Angesicht des Todes treu stehend zu seinem Volke, für das er gelebt und gekämpft hat bis zum letzten Athemzuge. Erreicht hat ferner Goethe in poetischer Gestaltung das Unerreichte, den höchsten Preis in der Dichtung, in welcher er uns das treueste Bild deutscher Bestimmung und deutschen Lebens gezeichnet hat: in Hermann und Dorothea. — Keiner aber von unseren Dichtern verdient so sehr den Namen Frauenlob, so sehr die Anerkennung weiblicher Herzen, wie Goethe. Vor Allem strahlt in dem Glanze einer heiligen Iphigenie, die durch ihre Milde und Würde, ihre Größe und Freundlichkeit das Herz des Barbaren besiegt. — Und wiederum, welch seelenvolles, wahres Bild des männlichen Charakters bietet uns der Tasso. Da erhält der praktische Mann seinen Preis, aber wir lernen auch lieben das Gemüth des Mannes, der auf dem Meere der Leidenschaft umhertreibt, dem aber der Genius es gab, das Leben zu beschränken. Der wahre Dichter singt, was ihm gegeben wird. So hat es Goethe wiederholt ausgesprochen, daß seine Dichtungen Bruchstücke von Selbstbekenntnissen, von Erlebnissen sind, durch die Kunst der Dichtung geläutert und frei gestaltet. Ein solches Bild der Zeit giebt er uns in den Wanderjahren. Da sehen wir eine Gesellschaft aus den höheren Ständen, die ohne Halt ihre Seele der Leidenschaft der Kunsttriebe zur Beute übergibt. — In wunderbaren, ebenso kunstreichen als lebensvollen Bildern zeigt uns Wilhelm Meister, daß der Mann strebend, suchend, irregend, mehr durch die unbewußte Wahrheit in seiner Natur, als durch eigenes Wählen zum rechten Ziele gelangt. — In Dichtung und Wahrheit schildert er sein eigenes Leben und die Umstände, die zu seiner Bildung beigetragen. Endlich sei noch jene Dichtung erwähnt, wie nur so Italien in seinem Dante ein Keimlings aufzuwecken hat. Sie ist so tief, so geheimnißvoll, wie die menschliche Natur selber. Faust ist der Mensch, der vom Himmel die schönsten Sterne und von der Erde jede Lust forbert, der, den Stachel der Unendlichkeit in der Brust, nirgends eine bleibende Stätte findet, bis seinem rastlosen Streben die Gnade von oben rettend entgegenkommt. Es ist in diesem kleinen Rahmen unmöglich, die unermeßliche Bedeutung Goethe's allseitig hervorzuheben. Aber das sei noch ausgesprochen, daß in seinen Schriften ein Schatz des reinsten Goldes unserer Sprache niedergelegt ist und daß uns in ihnen eine unbeschreibliche Wahrheit und Lauterkeit der Darstellung entgegentritt. Auch spiegelt sich in keinem Dichter die Zeit so klar und richtig ab, als in Goethe. Werfen wir schließlich noch einen überschauenden Blick auf das Leben des großen Mannes, so müssen wir zugestehen, daß er als Gelehrter und Künstler leistete, was im gleichen Grade nur selten ein Mensch leistet und leisten wird. Aber gerade wegen dieser Vorzüge erhoben sich um ihn Stimmen, die ihn als Menschen zu verdächtigen suchten. Doch um ihn richtig zu beurtheilen, mußte man ihn näher kennen lernen. Von Natur feuriger reizbar, empfänglich, ja überwallend, hatte er so manche schmerzliche Zurückhaltung anzunehmen. Seine Eigenheiten hatte er so gut, wie alle großen Männer. Ein Buch genau mit einem Umschlage zu versehen, ein Packeten hierlich zu umhüllen, einen Kupferstich einzufassen, gelang wohl selten jemand besser als Goethe. Auch

*) Diese Verse stehen auf dem Postamente derjenigen Büste Goethe's, welche vom französischen Bildhauer David gearbeitet, in der Halle der Weimarschen Bibliothek neben der Danneberg'schen Büste Schiller's aufgestellt ist.

schrieb er nie auf einen Bogen Papier, wenn derselbe nicht akkurat beschnitten war. Das Geheimniß hatte für ihn einen großen Reiz. Daher seine Verschwiegenheit in Beziehung auf sich selbst und auf Andere. Die Wahrheit, der Goethe in Kunst und Natur nachrang, schmückte auch seinen Charakter. In alle Zustände wußte er sich leicht zu finden, Allem eine poetische Seite abzugewinnen. Seiner geistigen Kraft war bis zuletzt kein Stillstand geboten. Auch seine körperliche Erscheinung war von dem Alter nur wenig befangen. Da kam seine die 22. März 1832, gegen Mittag, brach das Auge des Heros, der dem Vaterlande und der Welt gleichmäßig angehört. — In ganz Europa aber, ja, in der ganzen Welt wurde die Nachricht von Goethe's Tod mit ehrfurchtsvoller Trauer aufgenommen; Deutschland vor Allem fühlte, daß es seinen Dichterkönig verloren und daß Jahrhunderte werden vergehen müssen, bevor zum zweiten Male ein so harmonischer, gebildeter Geist geboren wird. Inzwischen sind uns seine Werke, ist uns sein Gedächtniß geblieben; suchen wir beide würdig zu benutzen!
E. G.

Frühzeitiger Bezug von Thomasmehl.

September und Oktober sind bekanntlich diejenigen Monate, in denen sowohl den Seiten der Landwirtschaft, als auch der Industrie die größten Anforderungen an die Eisenbahnverwaltungen bezüglich der Wagenstellung gestellt werden. Wie nun die früheren Jahre gezeigt haben, ist die Eisenbahn-Verwaltung trotz der stetigen Vermehrung des Wagenparks nicht in der Lage, diesen Anforderungen zu gerecht zu werden, wie es im Interesse der Empfänger zu wünschen wäre. So ist auch leider in diesem Jahre für die Monate September und Oktober ein Wagenmangel zu erwarten. Für die Landwirtschaft wird sich derselbe um so bemerkbarer machen, als gerade sie in diesem Jahre spätere Ernte und der damit verbundenen Arbeiten den Bezug der zu ihrer Herbstbestellung erforderlichen Düngemittel, Thomasmehl und Kalksalze, hat verschieben müssen. Dazu kommt noch, daß, wie die Vorjahre zeigen, in den Monaten September und Oktober bei den Betreibern die Aufträge der sehr zahlreich einlaufen und die Leistungsfähigkeit derselben dadurch berart in Anspruch genommen wird, daß eine sofortige Erledigung der Aufträge selbst beim besten Willen nicht stattfinden kann.

Um nun dieser Versandts-Kalamität möglichst vorzubeugen, kann nicht genug empfohlen werden, die Bestellung von Thomasmehl sofort anzugeben und mit dem Abzug des Thomasmehles sofort zu beginnen. Die Landwirthe entheben sich dadurch der Gefahr, daß durch eine spätere Lieferung der Düngemittel die Befähigung verzögert, oder, was nicht selten vorkommt, die erforderliche Thomasmehl-Düngung sehr zum Nachtheil des Landwirthes unterlassen wird.

Ihr Vermächtniß.

Roman von Maximilian Meegelin.
(22. Fortsetzung.)

Tante Doktor hatte sich sehr schön zur Ruhe begeben, sie fühlte sich angegriffen, denn der Verlust ihres Geldes hatte sie sehr berührt. Auch aller Zuspruch von Seiten ihres Betters, daß er immer für sie sorgen würde, hatte nichts gefruchtet.

Bei Tisch drehte sich die Unterhaltung um die Verlobung auf Wildenau.

„Das war uns mal eine recht freundliche Ueberraschung,“ sagte der Oberförster.

„Und wie vergnügt es herging,“ ergänzte Herttha.

„Da hätten Sie nur den alten Thielemann sehen müssen, wie ausgelassen er noch getanz hat, in seinem Alter mögen es nur Wenige fertig bringen,“ bemerkte der Oberförster.

„Aber Sie, Herr Baumeister, wurden sehr glücklich vermählt,“ sagte Herttha, und eine Röthe flog über ihr ernstes Gesicht.

„Wie gern wäre ich auch dort gewesen,“ erwiderte Heyd, „aber ich mußte schon der Einladung meines Vorgesetzten folgen.“

„Uad was für ein Paar! Wenn der Himmel jemals zwei Menschen für einander bestimmt hat, so ist es wohl hier der Fall. Bei beiden das gleiche heitere Temperament, als wäre ewig klarer Himmel und froher Sonnenschein.“

„Das ist auch meine Meinung,“ Fräulein Steuer.“

Er unterließ dann Vater und Tochter aus das Beste und war bestrebt, auch die letzten Schatten von ihnen zu nehmen; er wollte diese Menschen wieder heiterer sehen und zufriedener verlassen. Berdante er ihnen doch noch ein Leben, und ohnehin waren die Stunden gezählt, die er noch bei ihnen verweilen konnte. Er blickte auf Herttha, die ihm in ihrer Trauerleidung mit diesem ersten Gesicht besonders schön erschien und ihm zu denken Anlaß gab: Wohl dasselbe Bild, wenn ich in jener glücklichen Zeit dahingegangen wäre. — Er sah auf den Oberförster, der in diesen wenigen Tagen merklich gealtert hatte; dann stand Heyd auf und schritt zu dem geffneten Klavier und spielte ein norwegisches Volkslied und „Alpenros und Edelweiß.“

Der Oberförster setzte sich in die Sophaede, seine lange Pfeife tauchend, die ihm Herttha gebracht, und die er anfangs abgelehnt hatte. Er lauschte den Klängen dieser Lieder und die schweren Wollen schienen nach und nach von seiner Stirn zu schwinden. Bald bliete wieder der gewohnte freundliche Zug aus den Augen dieses Greises im besten Mannesalter.

Auch seine Tochter fand er nun ganz anders, sie schien ihm nicht mehr ein leichtnahmslos wie noch vor wenigen Tagen und das war ihm eine große Beruhigung.

Herttha, die nicht unbescheiden sein wollte, nahm dann am Klavier Platz und spielte „die Heimathöklänge“. Glodenrein und gefühlvoll klangen sie wie aus titolrer Bergen, erhebend und wohlthuend auf die Anwesenden wirkend.

„Es war ein Vortrag, der zum Herzen ging,“ sprach der Baumeister zu Herttha gewendet, die sich erröthend leicht verneigte.

Eine innige Freude waren ihr diese Worte, denn obgleich sie nicht so egoistisch war, nach Lob zu haften, so hörte sie diese Anerkennung doch recht gern, die er ihr heute zu Theil werden ließ und die sie damals so gern vernommen.

„Ach, diese Heimathöklänge, wie habe ich sie immer so gern gehört,“ wenn wir an lauen Sommerabenden an den schönen Ufern des Zürchersees saßen, dann flielten sie oft die Tiroler und Schweizer unserer Verbindung auf ihren Zithern und die ganze Corona sang dann mit. Wenn dann die Abendsonne ihre purpurnen Strahlen hinter die schnee- und eisbedeckten Bergespitzen wandte und die Wälderfläche des großen Sees jene wiederogab, dann war es ein erhabenes Gefühl, die Natur so prachtvoll in ihrem Abendglanze zu sehen.“

„O wie schön müssen jene Länder sein, welche die Natur so reich bedacht hat,“ nahm Herttha das Wort; „als Sie uns damals in Nibolds Garten Südtirol und Italien so herrlich schilderten, hatte ich mich so hineinversetzt, daß mir die Wirklichkeit kaum anders erschienen wäre.“

„Und dennoch,“ Fräulein, dürfte Ihre Einbildung die Wirk-

lichkeit ganz anders finden. Ich erinnere mich noch unseres Ordinariums in Quarta, der uns ganz begeistert die Naturschönheiten Italiens und Griechenlands schilderte. Zahlreich sah ich diese Länder vor meinem geistigen Auge, wie ich sie mir damals ausgemalt, und wie überrascht war ich dann, als ich die Wirklichkeit doch so ganz anders fand, wie ich sie so lange gesehen.“

„Und aus jener Zeit stammen auch wohl all die schönen Lieder, die Sie so begeistert für die Natur, für alles Schöne und Edle in sich aufgenommen haben?“ fragte Herttha.

„Weißt aus jener Zeit,“ erwiderte Heyd.

„Und sangen Sie damals auch schon so wunderbar wie jetzt?“ fragte Herttha weiter.

„Wie jetzt? — nun, so habe ich wohl auch damals schon gesungen, wie wunderbar?“ fragte Heyd lächelnd.

„O ja, Herr Baumeister,“ fiel der Oberförster ein, „Ihre Lieder waren uns Allen, und besonders mir, eine große Freude, und ich wünschte nur, sie noch recht oft zu hören. Möchte doch die Regierung endlich einmal die Bahn bauen, die sie aus strategischen Rücksichten schon lange geplant hat und die mitten durch meinen Wald gehen soll; — nur damit Sie hier bleiben und die Mittwochabende so fröhlich weiter gehen.“

„Auch ich werde mich sehr nach diesen Abenden sehnen,“ entgegnete Heyd, „doch der schönste Traum einmal ein Ende, dagegen läßt sich doch nicht kämpfen; aber wenn es Ihnen recht ist, will ich Ihnen gern noch ein Lied singen — vielleicht das letzte — denn am nächsten Mittwoch bin ich jedenfalls wieder in Dirschau, und wer weiß, was dann kommt.“

Der Baumeister stand auf.

Herttha dachte jetzt nur an seine letzten Worte, die sie viel lieber nicht gehört hätte.

Seitlich ans Fenster hatte sich Heyd gestellt, der nun Vorhänge Jarentlied anstimmte.

Aber wer jemals diesen Vortrag des Baumeisters gehört, wer jemals diese hohe, kräftige Gestalt gesehen, aus deren schönen, fast stolz erscheinendem Gesicht ein friedlicher Blick und ein fester Wille sprach, der konnte fühlen, was der Zimmermann von Saardam für ein hochherziger Fürst gewesen, der seinem Volk, seinen Russen, in die hochherzige Kultur des Westens bringen wollte.

Acht Tage später saß der Oberförster in seiner Kanzlei und öffnete, wie gewöhnlich des Morgens, die Posttasche mit dem zweiten Schlüssel — den ersten hatte der Postvorsteher in der Stadt. Er entnahm die eingegangenen Briefschaften und fand zu seinem nicht geringen Erstaunen einen großen Brief, den er von beiden Seiten aufmerksam betrachtete.

Wieder drehte er ihn um und las:

Absender: John Stonferay, notary Chicago
River street Nr. 21
United States of America.

Vorsichtig öffnete der Oberförster die Briefhülle und entnahm ein Schreiben in der Form eines Aktenstückes, in dem ein wohlverflegter Brief lag.

Dann nahm er auch diesen Brief und las ihn hastig durch. Er las ihn abermals und ging erregt im Zimmer auf u. ab.

Was machte ich da? fragte er sich nach einer Weile und blieb am Fenster stehen.

Ich möchte zu Wildenau hinüber, dachte er, und sann ein Weichen nach. Nein, sagte er dann, ich werde zum alten Thielemann fahren, der weiß Bescheid und hat immer die richtige Meinung — oder ob ich nicht lieber selbst nach Graudenz fahre, um mich dort nach ihm zu erkundigen? denn schreiben? — das giebt nur Weitaufsehen und hier heißt es schnell handeln.

Mit dem Brief in der Hand sah der Oberförster nach seinen stillen Vertrauten — den alten Buchen und Eichen. Dann öffnete er den unteren Schubkasten seines Schreibtisches, legte behutsam diese Briefe hinein, nahm einen Briefbogen, schrieb eiligst einige Zeilen darauf und schloß ihn in die Briefhülle.

Er wird mir gern den Gefallen thun, das weiß ich, und da er ohnehin in diesen Tagen dorthin reist, so wird es ihm ein Leichtes sein, sich nach diesem Wanne zu erkundigen, sagte sich der Oberförster und eilte die Treppe hinunter.

Er ließ schnell anspannen und rief seinem Sekretär zu, der soeben mit Rinrod, dem braungeschnittenen Jagdhund, aus dem Walde kam: „Fahren Sie, bitte, doch schnell zur Stadt, Herr Herrmann, und geben Sie diesen Brief dem Herrn Baumeister Heyd.“

Obst der Herr dort sein, so wird er sogleich mit zurückkommen. Sollte er aber abwesend, so möchte der Wirth ihm den Brief sogleich übergeben, sobald er zurückkehrt.“

Gewissenhaft schickte der Sekretär diesen Auftrag aus, er fand aber den Baumeister nicht im Hotel. Auf seine Anfrage beim Wirth erfuhr er dann, daß der Baumeister gestern früh 4 Uhr das Haus verlassen habe und die Nacht gar nicht da gewesen war. Wohin er gehe und wo er bleibe, das sage er, der Baumeister, niemals, das es komme sehr oft vor, daß er wegbleibe.

„Aber wie er kommt, soll er sofort den Brief erhalten.“

Die Wirthshaus machte der Sekretär dann auch seinem Vorgesetzten, der ihn am Eingange von Lindenheim empfing.

In Gedanken schritt der Oberförster in den Garten, hinter ihm her die beiden Töchter.

Es war schon das Beste, daß ich an Heyd geschrieben, nun werde ich auch warten, bis er kommt.

Als am nächsten Morgen der Oberförster wieder die Posttasche leerte, sah er einen Bogen vom Berge herunterjagen. Er eilte sogleich, den Baumeister zu empfangen, vor die Thür.

„Guten Morgen, Herr Oberförster,“ eilte ihm Heyd entgegen.

„Ich bitte um Entschuldigung, daß ich erst jetzt zu Ihnen komme. Ich empfing Ihren werthen Brief erst heute Nacht zwei Uhr, als ich nach Hause kam; hätte ich nur ahnen können, daß Ihnen meine schwachen Kräfte, hätte ich nur ahnen können, daß zu Ihnen geeilt.“

„Aber ich bitte recht sehr, Herr Baumeister, entschuldigen Sie mich nur, denn ich störe Sie gewiß in Ihrer besten Arbeit. Zwar ist es eine wichtige Sache, die ich zu erledigen habe, und in der ich Ihre große Liebhabwürdigkeit in Anspruch nehmen möchte; indessen ob es uns überhaupt gelingen wird, diesen Auftrag nach Wunsch zu erledigen, das wird erst die Zeit lehren.“

Nun, so lassen Sie uns nach oben gehen, Herr Baumeister, dort sind wir ungestört, denn mein Sekretär ist nach Wildenau hinüber, um mit dem Förster Rubow den Fischottern nachzuspüren.“

„Herr Baumeister,“ begann der Oberförster, als er an seinem Schreibtische Platz genommen. „Ich habe den Auftrag bekommen, mich in Graudenz nach einem Herrn zu erkundigen, dessen Persönlichkeit in einer bestimmten Sache von größter Wichtigkeit ist. Nun hätte ich dies ja freilich auch selbst thun können, doch bin ich augenblicklich mit Arbeiten derart überhäuft, zumal der Landformmeister auch noch in Sicht ist, daß ich jetzt unmöglich abkommen kann, und von den vielen Schreibereien halte ich nichts. So möchte ich Sie denn bitten, Herr Baumeister, sich nach diesem Herrn zu erkundigen, und zwar in Graudenz, wie ich schon erwähnte, und wenn Sie ja ziemlich häufig kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

werde
Schön
jedem
(Anba
antlic
die bu
gemei
angeh
Küch
rin“
grübe
die D
Pau
im G
wird
bauert
Rach
im 10
M.
29
140
534
30
40
15
30
1
4
2
128
15
970
Sta
4 Hal
Schu
Voru
A
von d
halten
Ae
F
D
S
Schm
Spann
Soll
Geeign
At
Ha
G
zu Fuß
G
im Alle
G. F
Ein
mit Sa

